

Integration jugendlicher Spätaussiedler

Praxisempfehlungen und Hilfen
zur Evaluation von
Präventionsprogrammen

Herausgeber

Landespräventionsrat

Nordrhein-Westfalen

April 2006

Erstellt von Prof. Dr. Thomas Bliesener

unter Mitarbeit von Dipl.-Psych. Sylvia Eilers

Institut für Psychologie der Universität Kiel

Zum Geleit

Prof. Dr. Michael Walter, Vorsitzender

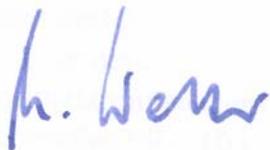


Migrationsbewegungen stellen das Zuwanderungsland vor besondere soziale Aufgaben, fordern Lebensbedingungen, unter denen die erforderliche Integration gelingen kann. Da sich unsere Gesellschaft in einem tiefgreifenden Wandel befindet, werden neue Antworten auf neue Sachverhalte nötig. Zu den neuen Sachverhalten gehört fraglos die Zuwanderung von Menschen aus Osteuropa, insbesondere der ehemaligen Sowjet-Union. Sie haben gleichsam die früheren „Gastarbeiter“ aus den südlichen europäischen Ländern und der Türkei abgelöst, ohne dass freilich insoweit die Frage der sozialen Integration, insbesondere der betreffenden Arbeitnehmer-Nachkommen, als gelöst bezeichnet werden könnte. Die Problematik ist vielmehr umfänglicher und vielschichtiger geworden.

In der internationalen Kriminologie wissen wir seit langem, dass mit Migrationsprozessen typischerweise Schwierigkeiten verbunden sind, die u.a. in Straftaten ihren Ausdruck finden können. Zugleich aber reagiert die heimische Bevölkerung - nicht ohne Ansehen der Person. Vielmehr werden „Fremde“ als solche wahrgenommen und teilweise öfter und intensiver beobachtet und kontrolliert, mitunter ebenfalls anders als Einheimische behandelt. Dementsprechend umsichtig müssen kriminologische Studien angelegt sein, die hier klären und Grundlagen für ein durchdachtes politisches Handeln schaffen wollen.

Der Landespräventionsrat Nordrhein-Westfalen hat das bisherige Vakuum an soliden Informationen zu den Spätaussiedlern rasch erkannt und eine umfassende Studie „Integration jugendlicher Spätaussiedler“ veranlasst (den Abschlussbericht finden Sie unter www.lpr.nrw.de), die dem vorliegenden Leitfaden „Integration jugendlicher Spätaussiedler - Praxisempfehlungen und Hilfen zur Evaluation von Präventionsprogrammen“ zu Grunde liegt.

Ihnen, lieber Leser, möchte dieser Leitfaden, griffig und allgemeinverständlich aufbereitet, praktisch umsetzbare Hinweise für die Ausrichtung Ihres Projekts anbieten und aufzeigen, wie die Zieldefinition gestaltet und Indikatoren für Erfolg und Misserfolg gefunden werden können. Probleme, die bereits schon bei der Gewichtung der Projektziele auftreten können und Defizite bisheriger Bemühungen werden nicht verschwiegen. Schließlich bietet er praktische Hilfestellungen für die begleitende Evaluation. Dem Leitfaden wünsche ich daher gute Verbreitung und Beachtung. Mit besten Grüßen, Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'H. Wenz', is positioned below the main text block.

Inhalt

Zum Geleit	2
1. Einleitung	6
2. Risikofaktoren und Integrationshemmnisse für junge Spätaussiedler	8
Tabelle: Risikofaktoren nach dem Grad mittlerer Zustimmung	9
3. Vorhandene Integrationsangebote und -maßnahmen	10
4. Ziele der bestehenden Maßnahmen	12
Tabelle: Ziele der Maßnahmen nach Einschätzungen der Experten	12
5. Empfehlungen für die Konzeption zukünftiger Präventions- und Integrationsmaßnahmen	13
6. Leitlinien für die Evaluation zukünftiger Maßnahmen	17
Tabelle: Erfolgsindikatoren und Erfassungsmöglichkeiten nach Experteneinschätzung	19
Tabelle: Misserfolgsindikatoren und Erfassungsmöglichkeiten nach Experteneinschätzung	20
7. Leitlinien für die Förderung zukünftiger Maßnahmen	23
8. Fazit	25

1. Einleitung

Evaluation zwecks
Qualitätssicherung

Evaluation einer Maßnahme bedeutet die Prüfung, ob die gesteckten Ziele der Maßnahme erreicht werden bzw. erreicht worden sind. Bereits im Jahr 2004 hat der Landespräventionsrat Nordrhein-Westfalen einen Leitfaden herausgegeben, der die verschiedenen Schritte der Projektplanung, Durchführung und qualitätssichernden Evaluation kriminalpräventiver Maßnahmen beschreibt und Handreichungen für die Praxis liefert¹. Der Leitfaden war eine der Grundlagen für die Untersuchung präventiver Maßnahmen zur Integration Jugendlicher Spätaussiedler in Ostwestfalen-Lippe. Mit der Untersuchung sollten u.a. geeignete Zielkataloge für Präventionsmaßnahmen und konsensuell tragfähige Indikatoren für die Qualitätssicherung bei der Integrations- und Präventionsarbeit mit jugendlichen Spätaussiedlern erarbeitet werden, da sich gerade dies in der Praxis als besonders schwierig erwiesen hat.

Ziele Die Studie der Kieler Arbeitsgruppe hatte u.a. folgende Ziele:

Erfassung von Risiko-
faktoren und Integrati-
onshemmnissen

1. Die Erfassung von Risikofaktoren und Integrationshemmnissen: Da bislang über die Lebens- und Problemlagen jugendlicher Spätaussiedler noch wenig bekannt ist, leiten sich kriminalpräventive Maßnahmen bisher überwiegend aus allgemeinen Defizitmodellen junger Migranten ab. Die effektive Prävention setzt jedoch eine exakte und valide Beschreibung der aktuellen Risiko- und Bedingungsfaktoren voraus. Deshalb sollten zunächst mögliche Risikofaktoren für die Kriminalitätsentwicklung und Integrationshemmnisse bei jugendlichen Aussiedlern aus der Sicht verschiedener beteiligter Personengruppen (auch der Betroffenen selbst) erfasst werden.

¹ Vgl. Landespräventionsrat NRW, 2004.

2. Die Analyse der Zielkonzeptionen kriminalpräventiver Maßnahmen: Da Evaluationen immer zielorientiert sind, ist die Vereinbarung von Zielen eine wesentliche Voraussetzung. Basierend auf dem "Leitfaden Kommunale Kriminalprävention" des Landespräventionsrats NRW (2004) und weiteren einschlägigen Evaluationsempfehlungen² wurde eine Analyse der Zielvorstellungen und -konzeptionen bei den beteiligten Personen vorgenommen. Diese Zielanalyse soll die Grundlage für eine qualitätssichernde Evaluation zukünftiger kriminalpräventiver Projekte liefern.

Zielanalyse

3. Die Definition von Indikatoren der Zielerreichung und von Misserfolgsindikatoren: Außerdem sollten mögliche Erfolgsindikatoren für die Zielerreichung der verschiedenen kriminalpräventiven Maßnahmen erarbeitet werden. Derartige Indikatoren sind bislang weder theoretisch begründet noch systematisch auf unterschiedliche Ziele einer Maßnahme bezogen worden.

Definition von Erfolgs- und Misserfolgsindikatoren

Vor dem Hintergrund der verschiedenen Kristallisationspunkte erschien es zudem notwendig, die Perspektiven der unterschiedlichen an der Integrationsarbeit junger Spätaussiedler beteiligten Personengruppen (z.B. Polizei, Justiz, Jugendarbeit, Lehrkräfte, Mehrheitsbevölkerung, jugendliche Spätaussiedler und ihre Familien) zu beleuchten, um eventuelle Divergenzen über Ziele und Maßnahmen aufzeigen zu können.

Die Datenbasis der folgenden Ausführungen lieferten Interviews und schriftliche Befragungen von Spätaussiedler-Familien (9 Interviews, 23 Fragebögen), Spätaussiedler-Jugendlichen (12 bzw. 125) und Anwohnern (125 Fragebögen). Darüber hinaus wurden 13 Expertinnen und Experten interviewt und die gesammelten individuellen Meinungen, Einschätzungen und Vorschläge anschließend in einem Fragebogen formuliert.

Datenerhebung durch Fragebögen und Interviews

² Vgl. Deutsche Gesellschaft für Evaluation, 2002; Joint Committee on Standards for Educational Evaluation, 2005; Rossi, Freeman & Lipsey, 1999.

Delphibefragung Dieser Fragebogen wurde von 53 Expertinnen und Experten in einer so genannten Delphibefragung erneut bearbeitet. Diese Experten waren im Wesentlichen drei Gruppen zugehörig: 1. Programmverantwortliche, Mitarbeiter der Drogenberatung und der Jugendhilfe und Jugendämter, 2. Mitarbeiter der Polizei, der Justiz, des Strafvollzuges und der Bewährungshilfe, sowie 3. Lehr- und Erziehungskräfte aus Schule und Kindergarten. Diesen Personengruppen wurden die zuvor in den Einzelinterviews gesammelten Statements zur Bewertung vorgelegt. Inhaltlich thematisierten die Interviews und Fragebögen neben dem Verlauf der Übersiedlung, der Kenntnis und Nutzung von Integrationshilfen, aktuellen Problemlagen und Risiko- und Schutzfaktoren vor allem das Angebot örtlicher Integrationsmaßnahmen, ihre Ziele sowie mögliche Erfolgs- und Misserfolgsindikatoren.

Ergebnisse Im Folgenden werden insbesondere die Ergebnisse der Delphibefragung vorgestellt und einige daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen und Handreichungen für die Praxis skizziert. Für eine detaillierte Darstellung wird auf den Abschlussbericht der Kieler Arbeitsgruppe verwiesen³.

2. Risikofaktoren und Integrationshemmnisse für junge Spätaussiedler

Die in den Interviews genannten möglichen Risikofaktoren und Hemmnisse für eine gelingende Integration jugendlicher Spätaussiedler wurden von den Expertinnen und Experten in der Delphibefragung bewertet. Der folgende Kasten zeigt die einzelnen Punkte geordnet nach dem Grad der mittleren Zustimmung.

³ Vgl. Integration jugendlicher Spätaussiedler - Abschlussbericht der Projektgruppe Kiel, Prof. Dr. Thomas Bliesener, Univ. Kiel, 2005, Download: www.lpr.nrw.de.

Risikofaktoren und Integrationshemmnisse

1. Die Spätaussiedler sind einen anderen Umgang mit Gewalt gewohnt.
2. Die Kinder und Jugendlichen sind ganz andere Traditionen aus dem Herkunftsland gewohnt und sitzen hier "zwischen den Stühlen".
3. Die Kinder und Jugendlichen weisen Defizite bei alternativen Konfliktlösestrategien wie z. B. Verhandlungen auf.
4. Es stehen allgemein zu wenig Ausbildungsplätze zur Verfügung, so dass die Chancen für Spätaussiedler noch weiter sinken.
5. Die Kinder und Jugendlichen weisen mangelnde Sprachkenntnisse auf und haben dadurch Schwierigkeiten in der Schule bzw. einen Ausbildungsplatz zu finden.
6. Aufgrund einer "Ghettobildung" bleiben die Spätaussiedler unter sich und es werden keine Kontakte zu "Einheimischen" geknüpft.
7. Die Kinder und Jugendlichen erleben einen Kulturschock, wenn sie nach Deutschland kommen.
8. Das Vertrauen in das deutsche Rechtssystem ist eingeschränkt.
9. Aufgrund eingeschränkter finanzieller Möglichkeiten sind die erwarteten Konsumerfüllungen eingeschränkt.
10. Die jugendlichen Spätaussiedler sind in hierarchischen Cliquen organisiert, in denen sie sich beweisen müssen.
11. In den Familien wird der Umgang mit Alkohol und Drogen verharmlost.
12. Kinder und Jugendliche werden mit kriminalpräventiven Angeboten nicht erreicht.
13. Eltern zeigen eine autoritären Erziehungsstil, den die Kinder und Jugendlichen auf ihre Umwelt übertragen.
14. Aufgrund rassistischer Vorurteile kommt es zu Schlägereien mit anderen ethnischen Jugendgruppen.
15. Sie haben kein Interesse an kriminalpräventiven Angeboten.
16. Die Behörden/Vereine/Verbände erleichtern die Integration der Kinder und Jugendlichen nur unwesentlich.
17. Die Kinder und Jugendlichen sind nicht motiviert, sich in Deutschland zu integrieren.
18. Die jungen Menschen haben zu wenig Ehrgeiz, um einen guten Schulabschluss zu machen bzw. eine gute Ausbildung zu absolvieren.

Risikofaktoren nach dem Grad mittlerer Zustimmung

Aus der Sicht der Expertinnen und Experten bereiten den jungen Spätaussiedlern vor allem die unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen im Herkunftsland - vor allem im Umgang mit Konflikten - Probleme (Item 1, 2, 3 und 7). Erst in zweiter Linie werden Defizite in der Sprachkompetenz genannt, die die Integration erschweren und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt reduzieren, aber auch das Konfliktverhalten beeinflussen können. Weitere Faktoren aus der Sicht der Expertinnen und Experten sind allgemeine Arbeitsmarktbedingungen, die - teilweise auch selbstgewählten - Aus- und Abgrenzungen der Spätaussiedler sowie die Enttäuschung unangemessener, mit der Übersiedlung verbundener Erwartungen. Hervorzuheben ist aber auch, dass motivationale Ursachen der jungen Spätaussiedler eher am Ende der Liste rangieren und insofern bei den Expertinnen und Experten kaum Zustimmung finden.

Hohe Übereinstimmung der Expertenmeinungen

Wenngleich es sich hierbei nicht um eine systematische empirische Ursachenanalyse handelt, spiegeln die Befunde den aktuellen Kenntnisstand der befragten Experten wider. Vor diesem Hintergrund ist die nachweisbare hohe Übereinstimmung zwischen den einzelnen Expertengruppen⁴ recht erfreulich und liefert die Voraussetzung für eine Einigung über die notwendigen Integrationsmaßnahmen.

3. Vorhandene Integrationsangebote und -maßnahmen

Wesentliche Maßnahmetypen

Eine anschließende Bestandsaufnahme der vorhandenen Integrationsangebote für jugendliche Spätaussiedler bei den Expertinnen und Experten hat ein vielfältiges Spektrum an Maßnahmen aufgezeigt, das sich im Wesentlichen in vier Angebotstypen einteilen lässt:

⁴ Vgl. Kap. 4.2 des Abschlussberichts.

1. Angebote der Offenen Jugendarbeit: Im Rahmen dieser Angebote werden hauptsächlich zu regelmäßigen Terminen Räume für unterschiedliche Aktivitäten (z. B. Kicker, Billard, Darts etc.) zur Verfügung gestellt. Eine Betreuung der Jugendlichen wird in der Regel angeboten.

Offene Jugendarbeit

2. Angeleitete Sportaktivitäten: Hier steht die Heranführung an eine regelmäßige sportliche Betätigung im Vordergrund (z. B. Kraftsport, Boxen, Break dance, Fitness). Die Teilnehmer werden kontinuierlich betreut, ein sportlicher Vergleich mit anderen Gruppen bis hin zum regelmäßigen Wettkampf ist möglich.

Angeleitete Sportaktivitäten

3. Spezifische Angebote: Hierunter fallen unterschiedliche Angebote der allgemeinen Jugendarbeit zur Kompetenzförderung oder zur Behebung von Defiziten (z. B. Aggressionstraining, Förderung der sozialen Kompetenz, Streitschlichtungsprogramm) in verschiedenen Bereichen (z.B. Freizeit, Schule).

Spezifische Angebote

4. Angebote der Jugendmigrationsdienste: Die Jugendmigrationsdienste bieten ein breites Spektrum an Maßnahmen für Jugendliche mit Migrationshintergrund an. Dazu gehören z. B. ausbildungsbegleitende Maßnahmen, Sprachkurse, Computerkurse, bildungspolitische Maßnahmen, Bewerbungstrainings etc.

Jugendmigrationsdienste

4. Ziele der bestehenden Maßnahmen

Ziele der Maßnahmen Im Delphi-Fragebogen wurde auch erfasst, welche Ziele die Experten mit den verschiedenen Integrationsmaßnahmen verfolgt sehen. Die Tabelle unten gibt die verschiedenen Ziele ebenfalls in der Reihung nach der eingeschätzten Bedeutsamkeit wieder⁵.

Ziele der Maßnahmen und Angebote

1. Erlernen des Umgang mit Regeln.
2. Aufzeigen von Handlungsalternativen zur Gewalt.
3. Förderung des gegenseitigen Kennenlernens und der Entdeckung von Gemeinsamkeiten.
4. Angebot einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung, Förderung von Regelmäßigkeit und Struktur der Lebensführung.
5. Herstellung von Kontakten zwischen Teilnehmern und Betreuern, Bindung an die Einrichtung.
6. Vermittlung angemessener Umgangsformen sowie eines respektvollen Umgangs.
7. Stärkung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit.
8. Bindung an Trainer/Betreuer, Erkennen der Wünsche, Bedürfnisse und Probleme durch die Betreuer.
9. Vermittlung von Kompetenzen der Teamfähigkeit.
10. Gegenseitige Hilfe und Unterstützung.
11. Vermittlung des Gebots der Gewaltfreiheit in der Einrichtung/auf dem Platz.
12. Vermittlung von Erfolgserlebnissen, Erlernen des Umgangs mit Niederlagen und Frustrationen.
13. Vermittlung einer gesellschaftlichen Orientierung und von Kenntnissen über soziale und rechtliche Grundlagen.
14. Heranführung an Vereinsangebote.
15. Vermeidung von Straftaten.
16. Hilfe bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und der Entwicklung von persönlichen Zielen.
17. Verbesserung der Sprache und der Sprachkompetenz.
18. Heranführen an die neue Kultur und „Beheimatung“.
19. Aufarbeitung einer eventuellen Straftat.
20. Sprachliche und berufliche Qualifizierung.

⁵ Vgl. auch Kapitel 4.2 des Abschlussberichts.

Wie schon bei den Risikofaktoren und Integrationshemmnissen zeigt sich auch hier eine recht gute Übereinstimmung der Expertengruppen bezüglich der Ziele. Im Wesentlichen lassen sich die einzelnen formulierten Ziele zu acht Zielkomplexen zusammenfassen: 1. Herstellen einer Bindung der Teilnehmer an die Einrichtung und Betreuer, 2. Strukturierung der Freizeit, 3. Förderung der sozialen Kompetenzen der Jugendlichen, 4. Vermittlung sprachlicher Kompetenzen, 5. Vermittlung notwendiger Informationen zur Bewältigung von Alltagsproblemen, 6. Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, 7. Beheimatung der jungen Spätaussiedler, sowie 8. die positive Beeinflussung von Kriminalitätsprozessen.

Übereinstimmung hinsichtlich der Zielkomplexe

Acht Zielkomplexe

Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass diese Ziele in unterschiedlicher Weise den verschiedenen Maßnahmen zugeschrieben werden. Während die Vermittlung von Informationen und der Sprachkompetenz besonders als Aufgabe des Jugendmigrationsdienstes betrachtet wird, dienen die vorhandenen Sportangebote besonders der Herstellung einer Bindung an die Betreuer und einer Strukturierung der Freizeitaktivitäten.

Vermittlung von Sprachkompetenz als Aufgabe der Jugendmigrationsdienste

5. Empfehlungen für die Konzeption zukünftiger Präventions- und Integrationsmaßnahmen

Im Vergleich der festgestellten Risikofaktoren und Integrationshemmnisse und der verschiedenen Zielzuschreibungen der Maßnahmen fällt eine weitgehende Deckung auf. Wesentliche Faktoren werden als Ansatzpunkte für die Prävention genutzt. Dies gilt besonders für die Vermittlung sozialer Kompetenzen, aber auch für die Bearbeitung kultureller Konflikte und den Umgang mit unterschiedlichen

Vermittlung sozialer Kompetenzen und Bearbeitung kultureller Konflikte

Empathisches, normorientiertes Erziehungsverhalten

Klare Verhaltensregeln und Sanktionen

Traditionen. Die Delphibefragung hat aber auch gezeigt, dass sich die Angebote der offenen Jugendarbeit eher durch eine geringe Strukturgebung für die Jugendlichen auszeichnen. Dahinter steckt das Ziel, auch diejenigen Jugendlichen zu erreichen, die von Reglementierungen, Verpflichtungen und Verbindlichkeiten eher abgeschreckt werden. Nach Studien aus Skandinavien (Mahoney et al., 2001; Mahoney & Stattin, 2000) erscheint dieses Vorgehen jedoch nicht unproblematisch, da derartige Angebote vor allem von problembelasteten Jugendlichen genutzt werden, die sich dort in ihrem Problemverhalten gegenseitig bekräftigen. Hier bleibt kritisch zu fragen, inwieweit die Einführung niedrigschwelliger Strukturierungen und Verbindlichkeiten sinnvoll ist. Die Kombination eines emotional warmen und gleichzeitig an Normen orientierten Erziehungsverhalten hat sich bislang sowohl in der familiären (Baumrind, 1991), schulischen (Olweus, 1993) als auch in der Heimerziehung (Lösel & Bliesener, 1994) als günstig für die Neutralisation von Entwicklungsrisiken erwiesen. Eine stärkere Strukturierung und Normorientierung bei der Arbeit mit jungen Aussiedlern scheint auch vor dem Hintergrund bedeutsam, als viele junge Aussiedler zuhause ein sehr autoritäres und strenges Erziehungsverhalten erfahren und auf andere Einflussnahmeversuche (z.B. durch Lehrkräfte aber auch durch Polizeibeamte) häufig mit Respektlosigkeit reagieren. Deshalb scheinen klare Verhaltensregeln und Vorgaben bei dieser Gruppe Jugendlicher möglicherweise bedeutsamer als bei in Deutschland sozialisierten Jugendlichen. Diese Verhaltensregeln sollten auch Sanktionen für eventuelle Regelverstöße und deren konsequente Umsetzung einschließen.

Auf einen Abbau der als Integrationshemmnisse festgestellten Ab- und Ausgrenzungstendenzen unter einheimischen und zugewanderten Jugendlichen zielen lediglich die offene Jugendarbeit und verschiedene Sportangebote ab. Das Mittel wird allerdings häufig allein im Zusammenfüh-

ren unterschiedlicher Gruppierungen oder Mannschaften im Wettbewerb gesehen. Ein speziell gewaltpräventives Ziel verfolgen dagegen nur die Sportangebote und einige spezifische Angebote (z.B. Anti-Gewalt-Trainings).

Auffällig ist jedoch, dass einer der zentralen Risikofaktoren, die geringe Sprachkompetenz, nur als nachrangiges Maßnahmeziel betrachtet wird. Sieht man von speziellen Deutschkursen (bei den Jugendmigrationsdiensten) ab, wird die Förderung der deutschen Sprachkompetenz nicht als Ziel formuliert. Offensichtlich werden entsprechende Aufgaben allein der Institution Schule überantwortet, zu deren vordringlichen Aufgaben sicherlich die Vermittlung von Sprachkompetenz gehört, deren Arbeit aber auch durch andere Maßnahmen unterstützt werden könnte. Die Bildung von homogenen Gruppen junger Aussiedler oder anderer Migranten innerhalb der offenen Jugendarbeit oder entsprechender Gruppen bzw. Mannschaften innerhalb der Sportangebote, scheint diesem Ziel jedoch zuwider zu laufen. Gruppen gleicher Ethnie bzw. Herkunft neigen dazu, nur oder überwiegend in der Muttersprache zu kommunizieren und den Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes dadurch zu vernachlässigen. Statt dessen bietet es sich an, die Sprachförderung und -vermittlung in heterogenen Gruppen vorzunehmen, so dass die deutsche Sprache die gemeinsame Grundlage für die Kommunikation unter einander wird. Dies könnte auch dadurch unterstützt werden, dass sich die übrigen Einrichtungen der Jugendarbeit (auch die Sportangebote) auf die Verwendung der deutschen Sprache als grundlegende Verständigungsbasis einigen.

Verbesserung der Sprachkompetenz in heterogenen Gruppen

Angebot von Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe

Recht ähnlich verhält es sich bei den Defiziten im Schul- und Ausbildungsbereich. Diese werden als erhebliche Integrationshemmnisse beschrieben. Dennoch wird die Verantwortung für den Bereich der Ausbildung nahezu ausschließlich anderen Institutionen (insbesondere den Schulen) zugeschrieben. Auch hier ist zu prüfen, in wie weit Einrichtungen der Jugendarbeit eine regelmäßige Hausaufgabenbetreuung oder sogar Nachhilfe (eventuell unter Nutzung ehrenamtlicher Helfer aus der Gruppe der Spätaussiedler) anbieten oder organisieren können, um Leistungsproblemen und drohendem Schulversagen zu begegnen.

Aufklärung über Folgen missbräuchlichen Alkohol- und Drogenkonsums

Einen weiteren Risikofaktor stellt der problematische Umgang mit Alkohol und Drogen dar. Hier ist fraglich, ob konsequente Alkoholverbote in den Einrichtungen allein ausreichen, den als recht locker und unkritisch erlebten Umgang mit Alkohol und anderen Drogen zu verändern. Es scheint sinnvoller, bewährte Präventionsprogramme mit diesem spezifischen Inhalt in das allgemeine Angebot aufzunehmen, um den Konsum zu problematisieren und die jungen Spätaussiedler über die Konsequenzen eines Missbrauchs aufzuklären.

Einbeziehung der Eltern in die Maßnahmen

Der häufig vorherrschende sehr autoritäre Erziehungsstil in den Aussiedlerfamilien gepaart mit harten und aggressionshaltigen Erziehungspraktiken stellt nach Experten-sicht ebenfalls einen Risikofaktor dar. Eine Behandlung dieses Problems ist in den untersuchten Maßnahmen jedoch nicht erkennbar. Das liegt zum großen Teil auch daran, dass die Eltern der jungen Spätaussiedler von den betrachteten Integrationsangeboten und Präventionsmaßnahmen kaum angesprochen werden. Umgekehrt ist aber auch zu berücksichtigen, dass die Einflussnahme der Eltern auf die Jugendlichen entwicklungsgemäß nachlässt.

Deshalb erscheint es wichtiger, dass die Betreuer in den Einrichtungen als positive Erziehungsmodelle für die Jugendlichen fungieren, damit diese auch alternative Erziehungsstile und -praktiken kennen lernen und für die spätere Generation übernehmen können.

6. Leitlinien für die Evaluation zukünftiger Maßnahmen

Das Ziel der vorliegenden Studie war u.a. auch, Grenzwerte und Indikatoren für den Erfolg sowie den Misserfolg einer Maßnahme zu erarbeiten. Zu diesem Zweck wurde in den Interviews und in der Delphibefragung auch nach möglichen Bewertungskriterien integrativer und kriminalpräventiver Maßnahmen gefragt. Konkret wurde gefragt, wie ein Erreichen der formulierten Ziele erkannt werden kann, bzw. welche Anzeichen für ein unzureichendes Gelingen der Maßnahme sprechen.

Bewertungskriterien integrativer und kriminalpräventiver Maßnahmen

Wenngleich in einzelnen Fällen von den Expertinnen und Experten die Meinung geäußert wurde, dass sich der Erfolg bzw. Misserfolg in der Integrationsarbeit nicht eindeutig feststellen und Grenzwerte nicht bestimmen lassen, konnten doch einige Indikatoren erarbeitet werden.

Gerade vor dem Hintergrund der Qualitätssicherung scheint es dringend geboten, das Bewusstsein für die Zielorientierung eigenen Handelns zu stärken, aber auch, die Praktiker mit den verschiedenen Möglichkeiten und Grenzen der Erfolgskontrolle integrativer und kriminalpräventiver Maßnahmen vertraut zu machen.

Zielorientiertes Handeln

Indikatoren und Erfassungsmöglichkeiten

Die folgende Tabelle zeigt die jeweils als geeignet eingeschätzten Erfolgsindikatoren für die verschiedenen Zielkomplexe integrativer Maßnahmen sowie einige beispielhafte Vorschläge zur Erfassung dieser Indikatoren. Bezüglich der Erfassung ist zu beachten, dass sie teilweise intern, d.h. durch die Betreuer bzw. Verantwortlichen der Maßnahme selbst erfolgen kann (z.B. das Führen von Anwesenheitslisten), teilweise durch zusätzliche Kräfte (z.B. Praktikanten), gegebenenfalls aber durch externe Fachkräfte erfolgen sollte (z.B. die soziometrische Analyse der Besucher, systematische Beobachtungsanalysen bei Konfliktspielen etc.).

Zielkomplex	Indikator	Erfassungsmöglichkeit
Bindung an Einrichtung und Betreuer	Die Teilnehmer helfen aktiv in der Einrichtung	Anzahl freiwilliger Meldungen für Aufgaben in der Einrichtung
	Sie bringen weitere Freunde mit	Erfassung der Besuchsfrequenz, Verweildauer, soziometrische Erfassung der Besucher
	Es werden gemeinsam mit den Betreuern Lösungen gefunden	Nutzungsdaten von Sprechstunden, Weitervermittlungen an andere Einrichtungen
	Sie reden über ihre Ängste und Probleme	Nutzungsdaten von Gesprächsangeboten, Sprechstunden, Kummerkästen etc.
Strukturierung der Freizeit	Wiederkehrende Termine werden eingehalten	Besucherstatistiken mit Besuchsfrequenz und Verweildauer
	Sie nehmen am Angebot teil	
Förderung sozialer Kompetenzen	Sie halten sich an bestehende Regeln	Auswertung von Bußkatalogen, Dokumentation verhängter Strafen
	Sie lösen Konflikte durch Verhandlungen/ Konflikte werden gewaltfrei gelöst	Protokollierung und Dokumentation von Konfliktverläufen und -lösungen, Beobachtung und Analyse von Konflikt- und Rollenspielen
	Die Teilnehmer gestalten Regeln mit	
	Die Teilnehmer können einen Streit schlichten	
Vermittlung sprachlicher Kompetenzen	Erweiterung des Wortschatzes	Aufzeichnung und Analyse von Sprachspielen (wie z. B. „Tabu“), Präsentationen etc.
	Ihr Hochdeutsch wird verbessert	
	Sie drücken sich gepflegter aus	
Informationsvermittlung	Sie erwerben Wissen, wo man was machen kann und wo man Hilfe bekommt	Aufzeichnung und Analyse von Quizveranstaltungen zur Kultur und zum gesellschaftlichen Leben; Rallyes, Schnitzeljagden etc.
	Sie passen sich gesellschaftlichen Regeln an	
Persönlichkeitsentwicklung	Sie sind stolz auf den eigenen Erfolg	Spurenanalyse (z.B. aufgehängte Urkunden, ausgestellte Medaillen, Pokale etc.)
	Sie haben eine Orientierung bei Ausbildung und Beruf	Erfassung privater und beruflicher Ziele und der bewältigten Teilschritte zur Zielerreichung
Beheimatung	Sie respektieren sich gegenseitig	Analyse und Dokumentation gemeinsamer Aktivitäten; Verhaltensbeobachtungen.
	Sie zeigen gemeinsame Aktivitäten	
Positive Beeinflussung von Kriminalitätsprozessen	Die jungen Menschen gehen friedlich miteinander um	Dokumentation von Zwischenfällen und verhängten Strafen, Konfliktgesprächen etc.; Verhaltensbeobachtungen
	Sie gehen mit Provokationen gelassen um	

Misserfolgsindikatoren Die Expertinnen und Experten wurden auch befragt, woran sie den eventuellen Misserfolg einer Maßnahme festmachen würden. Die hier genannten Punkte lassen sich zu drei Dimensionen zusammenfassen: (1.) die Entwicklung von allgemeinem Problemverhalten im Zuge der Maßnahme, (2.) eine feststellbare Delinquenzentwicklung bzw. Bandenbildung unter den Teilnehmern und (3.) die mangelnde Teilnahme bzw. ein Abbruch der Maßnahme. Wenngleich auch leichte Verschieben hinsichtlich der Bedeutsamkeit dieser Indikatoren zwischen einzelnen Experten festzustellen waren, lag auch hier ein weitgehender Konsens über die Angemessenheit der Indikatoren vor. Der folgenden Kasten listet diese Indikatordimensionen auf und enthält zudem einige Vorschläge für die interne und externe Erfassung dieser Misserfolgsindikatoren.

Misserfolgsindikatoren und Möglichkeiten der Erfassung

1. Teilnahmeabbruch, Nichterscheinen, Ausgrenzung:

- Tätigkeitsberichte mit Inanspruchnahmestatistiken und Falldokumentationen;
- Besucherstatistiken mit Besuchsfrequenz und Verweildauer; Festlegen der Zielgruppe und regelmäßige Kontrolle, ob die Zielgruppe erreicht wurde;
- Soziometrische Analysen;
- Verhaltensbeobachtungen;
- Kooperation und Informationsaustausch mit anderen Einrichtungen.

2. Entwicklung von Problemverhalten:

- Dokumentation von Zwischenfällen und Regelverstößen;
- Verhaltensbeobachtungen;
- Kooperation und Informationsaustausch mit der Polizei und anderen Einrichtungen.

3. Kriminalitätsentwicklung, Bandenbildung:

- Verhaltensbeobachtungen;
- Dokumentation von Zwischenfällen;
- Kooperation und Informationsaustausch mit der Polizei.

Für die Kontrolle der Teilnahme, Zielgruppenerreichung und eventueller Segregationstendenzen innerhalb der Maßnahme bieten sich Tätigkeitsberichte und selbstgeführte Teilnahmestatistiken an, die Auskunft über Verweildauer/Verbleib der Besucher in der Maßnahme geben können. Die Frage, ob die Maßnahme die Zielgruppe erreicht, wird aus der Maßnahme selbst heraus kaum zu beantworten sein, sondern erfordert spezielle Analysen (z.B. über den Abgleich der Teilnahmedaten mit den lokalen Zuweisungsstatistiken oder - soweit vorhanden – differenzierten Einwohnermeldedaten) für die allerdings externe Hilfe eingeholt werden sollte.

Teilnahmestatistiken und Tätigkeitsberichte

Eventuelle Fehlentwicklungen im Sinne der Zunahme von Problemverhaltensweisen bei den Teilnehmern lassen sich intern ansatzweise durch Dokumentationen von Zwischenfällen und Regelverstößen erfassen. Eine systematische Analyse der Entwicklung von Problemverhaltensweisen wird sich jedoch erst durch gezielte Verhaltensbeobachtungen (durch geschulte externe Kräfte; z.B. Praktikanten) vornehmen lassen.

Dokumentation von Regelverstößen und Zwischenfällen

Zusammenarbeit mit der Polizei	Zur Beurteilung des Kriteriums der Delinquenzentwicklung bei den Teilnehmern und einer eventuellen Bandenbildung aus der Maßnahme heraus wird schließlich eine Zusammenarbeit mit der Polizei notwendig sein.
Effizienzgrundsätze bei der Anwendung von Indikatoren beachten	Bei der Erfassung der Erfolgs- wie der Misserfolgsindikatoren ist selbstverständlich das Verhältnis von Aufwand zu Ertrag zu berücksichtigen. Die Erfassung dieser Daten dient nicht dem Selbstzweck, sondern soll Hinweise auf den Grad des Gelingens einer Maßnahme oder ihrer Teile liefern. Ebenso sollte bei der Datenerfassung der Eindruck einer Leistungsmessung oder Überwachung vermieden werden, da sonst Abwehrreaktionen bei den Teilnehmern zu erwarten sind. Schließlich gilt es auch bei der Festlegung und Erfassung der Erfolgsindikatoren die Eigenarten der Teilnehmer zu berücksichtigen. So werden Schnitzeljagden und Quizveranstaltungen zur Abschätzung des Kenntnisstandes wohl nur von jüngeren Teilnehmern akzeptiert werden. Insgesamt scheint die Diskussion über Indikatoren durch die vorliegende Untersuchung eher angeregt als abgeschlossen worden zu sein.
Zielgruppenspezifische Indikatoren	

7. Leitlinien für die Förderung zukünftiger Maßnahmen

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Wirkungsforschung zur Kriminalprävention ist ein multimodales Vorgehen, bei dem mehrere Agenten an gemeinsamen Zielen arbeiten und auf die gemeinsame Klientel einwirken, wünschenswert und auch besonders erfolgversprechend⁶. Gerade angesichts des Prinzips der Multimodalität wäre die Einigung über das Vorgehen und das gemeinsame Agieren der verschiedenen Institutionen und Angebote hier besonders dringlich. In diesem Zusammenhang ist auch die Förderung und Unterstützung des Case-Managements (individuelle Betreuung, gemeinsame Zielfindung, Planung und Überprüfung) zu nennen. Da einzelne Maßnahmen kaum in der Lage sein können, verschiedene Risiken und Integrationshemmnisse zu beseitigen, ist in vielen Fällen die Kombination und Abstimmung unterschiedlicher Maßnahmen nötig und angezeigt. Dieses erfordert über die Kooperation der verschiedenen Maßnahmen hinaus eine Vernetzung der Angebote und eine steuernde Funktion des Case-Managements.

Vernetzungskultur

Bezüglich der Planung und Bewertung zukünftiger Maßnahmen leiten sich aus der Studie folgende Kriterien ab:

Zukünftige kriminalpräventive Projekte sollten in Anlehnung an die Befunde zur Wirksamkeit von Interventionsmaßnahmen bei straffälligen Jugendlichen dem *Bedürfnisprinzip*⁷ folgen. Dies bedeutet, dass die Maßnahmen an jenen Bedürfnissen, Defiziten und Risikofaktoren ansetzen, die sich nachweislich als bedeutsam für eine Fehlentwicklung erwiesen haben. Wenngleich die empirisch-

Bedürfnisorientierte Herangehensweise

⁶ Vgl. Bliesener & Köhnken, 2005.

⁷ Andrews et al., 1990; siehe auch Bliesener & Köhnken, 2005.

systematische Forschung zum Integrationsverlauf jugendlicher Spätaussiedler noch eher spärlich ist, lassen allgemeine bio-psycho-soziale Risikomodelle zur Entwicklung antisozialen Verhaltens⁸ ebenso zahlreiche Ansatzpunkte erkennen wie die Ergebnisse der hier durchgeführten Expertenbefragung.

Einbindung in bestehende Angebote

Die bei den bestehenden Maßnahmen festgestellte Überlappung von Zielen und Aufgaben erscheint vor dem Hintergrund der Wirkungsforschung multimodaler Angebote durchaus sinnvoll. Deshalb gilt auch für zukünftige Programme, eine gute Einbindung in das bestehende Angebot anzustreben, gemeinsame Ziele zu verfolgen und sich in den Aktivitäten abzustimmen.

Die Analyse der in den bestehenden Angeboten verfolgten Ziele hat aber auch einige Lücken aufgezeigt, indem als bedeutsam erkannte Risikofaktoren und Integrationshemmnisse von dem bestehenden Angebot nicht oder nicht ausreichend angegangen werden. Hier sollte bei der Konzeption zukünftiger Programme stärker darauf geachtet werden, diese Defizite zu beheben (z.B. Sprachförderung, Hausaufgabenhilfe). Bei Entscheidungen über neue Aktivitäten sollten solche Programme den Vorzug bekommen, die eine Zielkonzeption und Angebotsstruktur haben, die auch einige der als defizitär erkannten Bereiche abdeckt.

Einbindung von Eltern und Familienmitgliedern

Da nach unseren Erkenntnissen die familiären Bindungen in der Regel gut sind und die Eltern und übrigen Familienangehörigen in der Erziehung sehr engagiert sind, sind auch Integrationsangebote und kriminalpräventive Maßnahmen für Jugendliche anzustreben, die die Eltern und übrigen Familienangehörigen mit einzubeziehen versuchen (z.B. im Rahmen der Drogenprävention). Da gerade bei der untersuchten Zielgruppe der Spätaussiedler allerdings

⁸ Vgl. Lösel & Bliesener, 2003.

auch deutliche Zurückhaltungen gegenüber behördlichen und öffentlichen Einrichtungen festzustellen sind, können hier eventuell engagierte, ehrenamtliche Helfer aus der Zielgruppe als „Türöffner“ dienen oder den Kontakt zu den entsprechenden Einrichtungen herstellen.

8. Fazit

Jugendliche Spätaussiedler müssen, wie andere Jugendliche mit Migrationshintergrund auch, einen Weg in die Gesellschaft des Aufnahmelandes finden. In der Kultur des Herkunftslandes noch nicht verwurzelt, mit den gesellschaftlichen Anforderungen des Aufnahmelandes noch nicht vertraut, erleben sie sich oft als zwischen den Stühlen befindlich. Häufig sind sie einen anderen Lebensstil und Umgang miteinander gewohnt, womit sie bei Einheimischen und in der Öffentlichkeit anecken und Ausgrenzungen und Ablehnungen erfahren. Sprachprobleme, Gruppenbildungen und fehlende Perspektiven kommen hinzu und verstärken sich gegenseitig. Bezüglich der vorliegenden Probleme, Integrationshemmnisse und Risikofaktoren für die Entwicklung von Problemverhalten liegt, wie die Delphi-Studie gezeigt hat, trotz einiger Unterschiede in den jeweiligen Einschätzungen bei den Beteiligten ein weitgehender Konsens vor. Dies betrifft in gleicher Weise auch die Bewertung der Ansatzpunkte und Ziele der verschiedenen Integrationsmaßnahmen. Die vorhandenen Bewertungsunterschiede ergeben sich im Wesentlichen aus den verschiedenen Funktionen und professionellen Perspektiven der befragten Experten. Ein Befund der im Kontext der Präventionsarbeit nicht unüblich ist⁹.

⁹ Vgl. Lösel, Bliesener, Fischer & Pabst, 2001.

Wie die Interviews und Befragungen aber auch gezeigt haben, ist der Grundgedanke der Qualitätssicherung in der Präventionsarbeit mit jungen Spätaussiedlern noch wenig implementiert. Das bedeutet, dass die Ziele der vorhandenen Maßnahmen bisher nur wenig expliziert und teilweise nur vage formuliert wurden¹⁰. In besonderer Weise betrifft dies jedoch die Festlegung von Bewertungskriterien (sowohl im Sinne von Erfolgs- als auch von Misserfolgskriterien, siehe Punkt 2.4 des Leitfadens Kommunale Kriminalprävention). Die vorliegende Studie hat hier angesetzt, um geeignete Zielkataloge der verschiedenen Präventionsmaßnahmen und konsensuell tragfähige Kriterien für die Qualitätssicherung bei der Präventionsarbeit mit jugendlichen Spätaussiedlern zu erarbeiten. Dies ist insofern gelungen, als sowohl eine Reihe von Maßnahmezielen zusammen mit den befragten Expertinnen und Experten entwickelt, als auch eine Einigung auf geeignete Indikatoren erzielt und geeignete Erfassungsmöglichkeiten erarbeitet werden konnten.

Es bleibt zu wünschen, dass laufende oder zukünftige Maßnahmen sich diesen oder ähnlichen Zielvereinbarungen anschließen und die Einrichtung diese Ziele mittels geeigneter Indikatoren überprüfen, um die Qualität des eigenen Angebotes zu sichern und zu optimieren.

¹⁰ Vgl. dazu Landespräventionsrat NRW, 2004, Punkt 2.1.

Literatur

- Andrews, D. A., Zwinger, I., Hoge, R. D., Bonta, J., Gendreau, P. & Cullen, F. T. (1990). Does correctional treatment work? A clinically relevant and psychologically informed meta-analysis. *Criminology*, 28, 369-404
- Baumrind, D. (1991). The influence of parenting style on adolescent competence and substance use. *Journal of Early Adolescence*, 11, 56-95.
- Bliesener, T. & Köhnken, G. (2005). Kriminalpsychologie. In: D. Frey & C. Graf Hoyos (Hrsg.), *Psychologie in Gesellschaft, Kultur und Umwelt*. Weinheim: Beltz, 11-17
- Desch, R., Heimer, T., Schneider, J., Teuter, L. & Wieland, D. (2005). *Leitfaden zur praxisorientierten Erfolgskontrolle*. Wiesbaden
- Deutsche Gesellschaft für Evaluation e.V. (2002). *Standards für Evaluation*. Köln
- Joint Committee on Standards for Educational Evaluation (2005). *Handbuch der Evaluationsstandards*. Wiesbaden.
- Landespräventionsrat Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2004). *Leitfaden Kommunale Kriminalprävention..* Düsseldorf.
- Lösel, F. & Bliesener, T. (1994). Some high_risk adolescents do not develop conduct problems: A study of protective factors. *International Journal of Behavioral Development*, 17, 753-777.
- Lösel, F. & Bliesener, T. (2003). *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen – Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen*. Neuwied: Luchterhand.
- Lösel, F., Bliesener, T., Fischer, T. & Pabst, M. A. (2001). *Hooliganismus in Deutschland: Ursachen, Entwicklung, Prävention und Intervention. Texte zur inneren Sicherheit*. Berlin: Bundesministerium des Inneren.
- Mahoney, J. L. & Stattin, H. (2000). Leisure activities and adolescent antisocial behavior: The role of structure and social context. *Journal of Adolescence*, 23, 113-127
- Mahoney, J. L., Stattin, H. & Magnusson, D. (2001). Youth reaction centre participation and criminal offending: A 20-year longitudinal study of swedish boys. *International Journal of Behavioral Development*, 25, 509-520
- Olweus, D. (1993). *Bullying at school*. Oxford: Blackwell.
- Rossi, P.H., Freeman, H. E. & Lipsey, M. W. (1999). *Evaluation: A systematic approach*. Thousand Oaks, California: Sage

